

Der Eulenspiegel der deutschen Lyrik

Aus der ZEIT Nr. 23/1948 3. Juni 1948, 9:00 Uhr

Von Fritz Bouquet

... Ich bin eine alte Kommode, oft mit Tinte oder Rotwein begossen; manchmal mit Fußtritten geschlossen. Der wird kichern, der nach meinem Tode mein Geheimfach entdeckt ...

Daß unter der rauhen Schale ein empfindsameres Herz schlug, als man gemeinhin annahm, haben seine Freunde und Verehrer schon gewußt, ehe der Dichter Joachim Ringelnatz [<https://www.zeit.de/thema/joachim-ringelnatz>] dem Prosit des Todes zum letzten Male Bescheid tat. Er starb, als die tausend Jahre begannen, und hat sich damit den Katzenjammer und Auftrittsverbote erspart. Dieser seltsamste Kauz der deutschen Lyrik, der nach dem Zivilstandsregister Hans Boetticher hieß, der zwar im Matrosengewand als Kunstzigeuner auf ungezählten Kabarettpodien stand und der als "Mariner" den ersten Weltkrieg überlebte, aber doch nicht von der Waterkant, sondern aus Würzen in Sachsen gebürtig war.

Vielleicht ist er, um kein "sächsischer" Komiker zu werden, in die blautuchne Hülle des Matrosen "Kutteldaddeldu" geschlüpft, mit dessen Figur eine kaltschnäuzig blödelnde, nebulös spintisierende Spielart der Seefahrerromantik und kurioser Hafenabenteuer in St. Pauli, Rio oder Algier in die deutsche Literatur Eingang fand. Viel mehr als auf eine Ansiedlung am sächsischen Geistes- und Dichterparnaß hat Ringelnatz ein Anrecht, als ein später Anverwandter des niedersächsischen Schalks Eulenspiegel zu gelten. Wer ihn aber wirklich kennt und tief genug begreift, stellt seine Gedichtbände zu den anderen großen lyrischen Vagabunden des Weltschrifttums: zu den Balladen und Testamenten des François Villon, den Liedern und Episteln des Carl Michael Bellman und zum dichterischen Vermächtnis Johann Christian Günthers. Über Jahrhunderte hinweg schlingt sich das Band von der wilden, zynischen, dem Galgen trotzenden Urkraft des Domherrnsohnes im mittelalterlichen Paris zur barocken Schäfermaskerade und Sinnenfreude des trinkseligen Schweden am Mälarsee und zur von Leidenschaft und Leid durchglühten Bekenntnisgewalt des verirrtten Schlesiers Günther, der in seinen Strophen für Goethe und alle große deutsche Dichtung das Roherz unserer Sprache schnolz, es von steifer Zopfigkeit und gefühlsleerem Schwulst befreite.

Als ein Bruder dieser Außenseiter und Wagenden hat auch Ringelnatz im Rausch die ganze Nüchternheit und Schäßigkeit unseres vom Fortschrittswahn und Sieherungsverlangen eingelullten, noch am Rande des Abgrunds sich zivilisatorisch versorgt dünkenden Normaldaseins durchschaut.

Aus der Zeit, deren Gefüge brüchig ward, in der die Werte schwankten und dem Ausverkauf verfeien, müssen wir ihn verstehen. Zur Anklage und für das Ethos der Zielweisung war sein Dichten nicht berufen. Sein Fall war der des Narren, der weiser ist, als Neunmalkluges sich gescheit vorkommen. Was aber konnte ein Dichter, der nicht wie George "die Flamme Umschrift", der nicht pathetisch das Schwert erhob und anstatt der Leier die Schellenkappe trug, der Welt satter verspießter oder snobistischer Bürgerlichkeit andere entgegenhalten, als Witz und Sarkasmus, hinter dem nur die Feinhörigen spürten, wie ernst es dem Spötter und Purzelbaumschläger in Wahrheit zumute, war?

Er schnitt die Welt zu Häcksel, um sie den Philistern zum Fraße hinzuwerfen – meinten die Philister. Nein, aus diesem Häcksel, den er aus unserer fragwürdigen, unterhöhlten Welt machte, buk er sich und allen, die es schmackhaft fanden, ein herbes, karges Lebensbrot. Als Philosophen besonderer Art müssen wir ihn nehmen, und seine Vetternschaft zu einem Landsmann Eulenspiegels, zu Wilhelm Busch, ist unverkennbar. Auch mit Christian Morgenstern [<https://www.zeit.de/thema/christian-morgenstern>], dem Schöpfer der "Galgenlieder", hat man Ringelnatz verglichen. Doch seine Verlassenheit und sein Zivisationsekel zehrten heftiger an seinem Herzen. Skeptischer, dämonischer, skurriler. als der humorvolle Weise von Wiedensahl, hat Ringelnatz, in dem etwas von Shakespeareschem Clown leibhaft war, die Dissonanz zwischen "Schein und Sein in unserer so betäubungssüchtigen wie besinnungsunfähigen Zeit erlitten. Rauhbeiniger, kantiger, ätzender als der immer "salonfähige" Wort,- und Gedankenspieler der "Galgenlieder" hat der Verfasser des "Kutteldaddeldu", der "Reisebriefe eines Artisten" der "Flugzeuggedanken" und des "Allerdings" den Mutterboden der Sprache unterminiert und durch den zerbröckelten Asphalt bizarres Gesträuch treiben lassen. Gar sehr unterscheidet sich von den weicheren Empfindungs- und "Melancholie" -Schwingungen des ernstesten Morgenstern die spröde, verzweifeltere, verschämtere Schwermut und Besinnlichkeit, die man bei Ringelnatz in den aus Seelengründen durchbrechenden lyrischen Bekenntnissen errät. Aus dem Widerstreit zwischen stacheliger Verwegenheit und männlicher Scham erwuchs im Tiefsinn wie im Witz seine Originalität, die doch jeder literarischen Wichtigtuerei und kabarettistischen Manier so wesensüberlegen ist.

Er hat den angeblichen und angemaßten Tiersinn entlarvt, in Banalitäten und im Unsinn die tiefere Bedeutung aufgespürt. Als brüderlicher Nachfahre

Eulenspiegels hat er so manches mißbrauchte, klischeehaft abgegriffene und erstarrte Wort beim Wort genommen. Verdächtig wären ihm alle gewohnten Ordnungen und Wertungen; ihm, der gegen alle Sicherheit spottete, um die eigene genügsam zu retten. Er tat es auf seine kauzige Weise, indem er mit abenteuernder Phantasie zwischen Wortklängen, Begriffen, Bildern Beziehungen stiftete und Kurzschlüsse schnappen ließ. Mit dem Kreuz- und Querflug der monologischen Einfälle und Gedanken hielt die Bildkraft der Worte Schritt. Wer Ohren hat zu hören, Augen um zu sehen, der erblickt – fern zwar von Rilke, und anders als durch dessen geniale, neue Mythen wagende Weltanschauung – auch bei Ringelnatz hinter der eitlen Zivilisationsgrimasse etwas vom unheimlichen Urantlitz des Lebens.

Eigentlich hat er in den "Turngedichten" der sturen gliederdressierenden Vereinsmeierei die Gelenke ausgekugelt. Ein keck deftiges Geflunker und Palaver, ein Nebel von starkem Tobak, Schnaps und Grog rankt sich um den torkelnden Seemann "Kutteldatteldu". Aber schon zwischen den mit Anzüglichkeiten gespickten Porträts deutscher Städte (die seitdem in Trümmer sanken) und den Narreteien in den "Reisebriefen" und "Flugzeuggedanken" stoßen wir auf tiefsinnigere Stücke. Erst recht zeigen uns die späteren Gedichtbände ("Gedichte dreier Jahre", "103 Gedichte" und "Gedichte, Gedichte") den "anderen" Ringelnatz. Einfachste Worte, alltägliche Sprechformeln werden aussagemächtig; hinter Ulk und Sprachakrobatik gewahren wir das Herz und die Seele eines wahrhaften Dichters:

Auch die "Prosa" dieses Lebens, mit welcher heiter-ernster Schlichtheit ist sie in den autobiographischen Bänden von seinem Dasein bis 1914 und "Als Mariner im Kriege" erzählt. Wer sein Urteil über Ringelnatz vollends erweitern und berichtigen will, der lese Sein Krankenhaus-Tagebuch im Nachlaßband und betrachte die dort veröffentlichten Wiedergaben seiner Gemälde – denn auch, wie Hermann Hesse, *zum Malen hatte* er Lust und Talent.

Wie sehr er überdies der Freundschaft fähig und würdig war, enthüllen die Berichte in der "Flasche" und das Tagebuch. Es zeugen dafür noch mehr die Menschen, die ihm freundschaftlich nahestanden: der Schauspieler Paul Wegener, der Dichter Rudolf G. Binding, der Maler und Zeichner Pascin, die Plastikerin Renée Sintenis und die Filmtragödin Asta Nielsen, über deren Angesicht und kompromißlose, menschlich-künstlerische Charaktergröße er eines seiner schönsten Gedichte schrieb: